

Geschichten , die Geschichte sind

Alltag in der DDR, sehr realistisch beobachtet, komisch erzählt und doch nicht ins Lächerliche gezogen: Jakob Hein findet mit seinem Buch "Mein erstes T-Shirt" stets die Balance zwischen Sarkasmus und Spott. Es geht um die "Hölle der allgemeinbildenden zehnklassigen Oberschule", um die Probleme mit frustrierten Lehrern, es geht um coole Typen mit elektrischen Gitarren...

Im Vorwort sagt Wladimir Kaminer: "Jakob Hein ist ein Staubsauger." Jedes noch so unbedeutend erscheinende Detail wird aufgesaugt. Und so kommt es, dass der Leser zurückdenkt an seine Schulzeit und ausruft: "Jawoll, so war es!" Dabei ist es unbedeutend, ob man im Ost- oder im Westteil des Landes die Schule besucht hat. Nur wenig ist rein sozialistisch, es geht um ganz normale Probleme von Pubertierenden. Schließlich steht fast jeder mal vor der Frage "Was schreibe ich nun hinein ins Poesiealbum der angebeteten Mitschülerin?".

Doch auch wenn es um ganz spezifische DDR-Themen geht wie zum Beispiel die köstliche Beschreibung eines Wahlsonntags: auch Nicht-DDR-ler werden ihren Spaß haben an den lakonischen Geschichten, die das Leben jenseits der Mauer schrieb. Jakob Hein nimmt nichts ernst, nicht einmal sich selbst. Und doch sind seine Erzählungen ein ernsthaftes Zeugnis der Geschichte eines Staates, den es nicht mehr gibt und der dennoch in den Köpfen existent ist – auch noch in ein paar Jahren.

Und so ganz nebenbei gibt es auch mal eine Anleitung für einen richtig schönen Blödsinn: "Am Telefon kann man alles machen" ist eine sehr schwarze Story, die zum Nachmachen nicht unbedingt empfohlen ist.

"Mein erstes T-Shirt" ist spöttisch geschrieben, aber das Buch verspottet nicht boshaft. Manchmal erzählt es fast liebevoll von Dingen, die einmal Alltag waren und die jetzt so weit weg erscheinen. Und unterm Strich ist man froh, dass die Geschichten Geschichte sind.

ker01.08.2002

Quelle: www.literaturmarkt.info